



Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin ; Hannover, 1950

2. Die Spandauer Fischer bei einem nächtlichen Fischzug

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93965)

alte Hohlraum bestehen blieb, seine Ränder aber an beiden Enden kegelförmig verliefen und zum Schluß sogar zusammenschmolzen. Flink sägte der Meister das eine zugeschmolzene Ende ein und brach es ab, damit er eine Öffnung zum Hineinblasen erhielt. Schnell mußte alles geschehen; denn wenn das Glas während der Bearbeitung nicht dauernd gleichmäßig erwärmt wird, platzt es. Durch das Hineinblasen entsteht an der erhitzten Stelle eine Ausbeulung, die sich später als Kopf eines Elefanten entpuppte. Nun erhitzt er das Glas gleich dahinter unter ständigem Drehen; dann bläst er wieder in der oben beschriebenen Weise, und siehe da, der Leib eines Elefanten schwillt auf. Jetzt geht es an den Rüssel. Der eine Blase-„Spieß“, der noch am Kopfende haftet, wird erhitzt, langgezogen, damit er dünner wird, in die richtige Form gebogen, das übrigbleibende Ende abgeschmolzen, und schon ist der Rüssel fertig. Der Glasbläser nimmt schnell einen der Glasstäbe zur Hand. Er hält den Kopf des Elefanten und das Ende des Glasstabes über die Flamme, drückt es unter dem Rüsselansatz an, bläst ein paarmal am Spieß hinein, zieht den Glasstab ab, und man sieht, daß dies die Lippe sein soll. Mit einem erhitzten helleren Glasstab tupft er Punkte auf beide Seiten des Kopfes: die Augen. Dann wird ein weißer Stab auf beide Seiten neben dem Rüssel angedrückt, langgezogen und abgeschmolzen. Das sind die Stoßzähne. Die Ohren werden ebenso gemacht, aber vor dem Erkalten mit der schaufelförmigen Zange plattgedrückt. Jetzt kommen als letztes die Beine an die Reihe. Ein Glasstab und die Stellen, wo die Beine angesetzt werden sollen, werden erhitzt. Er drückt den Stab an die passende Stelle und bläst durch den Spieß. Dadurch wird der obere Teil des Beines dick und hohl. Der Glasstab wird abgeschmolzen und das Bein unten abgeplattet. Die Herstellung der anderen Beine ist dieselbe. Damit Jumbo fest stehen kann, wird das eine oder andere Bein, wenn nötig, noch verkürzt. Wenn alles erkaltet ist, wird der Spieß abgeschmolzen. Die übrigbleibende Spitze ist der Schwanz. Nun ist Jumbo fix und fertig; seine Herstellung dauerte etwa eine Viertelstunde, und für 70 Pfennige konnte man sich ihn kaufen.

G. V.

2. Oder ein andermal hatte ein Sechzehnjähriger von sich aus

Die Spandauer Fischer bei einem winterlichen Fischzug

beobachtet und beschrieben:

Es rücken etwa ein Dutzend Männer an mit zwei großen Schlitten, auf denen sich primitive Holzwinden befinden, dazu ein paar Stangen, einige Eisäxte und ein riesiges Netz. Sie gehen quer über den Tegeler See. Nachdem sie haltgemacht haben, wird mit den Äxten ein großes Loch gehauen, wo hinein später das Netz kommen soll. Dann ziehen zwei Leute in entgegengesetzter Richtung los, um in bestimmten Abständen kleinere Löcher zu schlagen. Es dauert nicht lange, da ziehen die beiden Männer ihre Jacken aus, krepeln die Hemdsärmel hoch, und trotz der Kälte rinnt ihnen der Schweiß in

Strömen von der Stirn. Zuerst krachen die Äxte mit einem dumpfen Laut über das Eis, dann wird der Ton heller und heller, und nun spritzt dem einen Arbeiter ein Wasserstrahl ins Gesicht. — Mit der Zeit merke ich, daß die beiden Männer Halbkreise beschreiben und sich an einer von dem ersten großen Loch weit entfernten Stelle treffen werden. — Noch ehe die beiden mit ihrer Arbeit fertig sind, stecken andere Fischer zwei Stangen ins Hauptloch, die durch zwei Seile mit den Netzen verbunden sind. In entgegengesetzter Richtung (als wie die Männer gingen, die die Löcher schlugen) werden sie unter das Eis geschoben, und ich sehe, daß sie gerade von einem Loch zu dem andern reichen. Über den ersten beiden Löchern stehen zwei **Fischer**. Der erste angelt mit einer Art Picke nach dem Stab, zieht ihn zu sich heran und schiebt ihn weiter, ihn in der Richtung zum nächsten Loch haltend. Hat der zweite Mann die Stange ergriffen, so geht der erste zum übernächsten Loch und wartet, bis sie bei ihm erscheint. Der andere Fischer verläßt seine Stelle nun und so fort.

Immer mehr Maschen des Netzes werden ins Wasser gezogen, und nun ist es ganz verschwunden. Da treten dort, wo die Stäbe angelangt sind, die Schlitten mit den Winden in Tätigkeit: die Stangen werden aus dem Wasser geholt und die Seile an den Wellen der Winde befestigt; denn man will das nun ausgespannte Netz unter dem Eise entlangziehen. Obgleich die Speichen, mit denen die Achse gedreht wird, ziemlich lang sind, läßt sie sich nur langsam und ruckweise bewegen; das Holz quietscht und knarrt. Mit der Zeit werden die Windungen des Seiles auf der Spule immer zahlreicher: das Netze erscheint! Bei dem anderen Schlitten ist es auch gerade angekommen. Beide Mannschaften rollen die Seile ab und befestigen sie an den Stäben, mit deren Hilfe sie wieder so weit fortbewegt werden, bis sie gestrafft sind und die Winden in Tätigkeit treten müssen. — Endlich treffen sich die Schlitten am letzten Loch, das ebenso groß wie das erste und inzwischen fertiggehauen worden ist. Wieder bewegt man die knarrenden Achsen. Immer mehr füllt sich das Netz. Immer schwerer wird seine Last, und immer langsamer drehen die Fischer die Speichen. Endlich erscheinen die beiden Netzen: alle Männer packen mit an, und „Hau ruck! Hau ruck!“ wird die Beute allmählich aufs Eis gezogen und dann in die Schlitten geschüttet.

Die Männer verpusten sich eine Weile, wischen sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn, ziehen ihre Jacken an und fahren ab. H. B.

3. Oder — eine Radfahrergruppe brachte von einem Ausflug ins Senftenberger Braunkohlenggebiet reiche Auswahl für ihre Klasse mit. Hier als Probe die Beschreibung eines Förderbaggers:

Förderbagger im Tagbau

Im dichten Winternebel wandern wir auf einer viergleisigen Eisenbahnstrecke durch den Tagbau; stolpernd, rutschend, strauchelnd von einer Eisenbahnschwelle auf die nächste, übernächste springend im